

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 Mill. monatlich, nur Postbezug. Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto. Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreilindstr. 5

70. Jahrgang

Berlin, den 20. Juli 1932

Nummer 58

Mehr Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen!

Die Ursachen der gegenwärtigen Krise, deren Lasten die Arbeiterklasse fast ausschließlich zu tragen hat, sind ja bekannt. Zu diesen Ursachen gehört in erster Linie der die ganze Welt umspannende „große Krieg“. Dieser war vornehmlich eine Folge der geistigen Massenkrankung führender Herrschergruppen — insbesondere der deutschen —, welche Erkrankung man gemeinsam mit Größenwahn bezeichnet. Eine Verschärfung erfährt die Krise durch die Auswirkung mancher Erkenntnisse und Folgerungen, die die farbigen Kolonialvölker Afrikas, Indiens usw. gezogen haben aus dieser Selbsterniedrigung der bis dahin unüberwundlich scheinenden weißen Rasse.

Die immer weiter um sich greifende Übernahme menschlicher Tätigkeit durch die Maschine ist ebenfalls mitverantwortlich für die Entstehung der Krise. Oder besser gesagt, mitverantwortlich sind die Besitzer der Produktionsmittel und des Bodens; und zwar, weil sie der Entwicklung in dieser Richtung nicht mehr Herr zu werden vermögen in Folge ihrer, sich von allen Begriffen des Menschentums immer weiter entfernenden Einstellung.

Die Grundursachen des uns ausgeübten Massenlebens liegen jenseits außerhalb der Einflusssphäre der Arbeiterklasse, im großen Weltgeschehen. Aber wenn wir die Frage aufwerfen: sind wir mitschuldig an dem Ausmaß der gegenwärtigen Not? Dann müssen wir diese Frage leider mit einem Ja beantworten. Haben wir wirklich alles getan, zu verhindern, daß die 1918 schmachvoll gefohene Oberhoheit nicht so rasch und mühelos wieder zurückkehrt, wie sie es eben zu tun im Begriff ist?

Sehr häufig steckt in den schlichtesten Worten die tiefste Weisheit, so auch in dem kleinen Steinchen: „Nicht erst euer Kriegen sein, dann stellen die andern ihren Hohnmüt von selber ein.“ Es ist leider so, daß diese häßliche Eigenschaft des Kriegens selbst in des Wortes schämmster Bedeutung noch nicht ganz ausgerottet ist unter der schaffenden Menschheit. Sonst wäre es nicht möglich, daß man jetzt noch, einmündig Jahrzehnte nach dem großen Wenden, immer wieder Szenen begegnet wie die folgende: ich gehe auf der Straße; plötzlich höre ich hinter mir ein donnerndes „Guten Tag, Herr Major“, und das geht dann so fort: „Jawohl, Herr Major, jawohl, Herr Major“ usw. uf. uf. Drehe ich mich um, sehe ich einen Mann in Arbeiterkleidung, der seinem Alter nach sehr wohl die Grauel des „großen Krieges“ selbst erlebt haben kann. Er steht starr wie eine Säule, die Haden zusammengerissen. Auf dem Gesicht seines Gegenüber liegt das stereotype leuchtige Lächeln und er bemüht sich vergebens, die Härte des Gesichtsausdrucks und sein geistige Einseltigkeit zu verbergen.

Es ist noch lange nicht allen Angehörigen des Arbeiterstandes zum Bewußtsein gekommen, daß es kein unwiderleglicheres Zeugnis eigener Unzulänglichkeit gibt, als sich freiwillig, blindlings unterzuordnen unter einen, der selbst weiter nichts ist als ein Mitglied der Gattung „Mensch“, gleich uns mit allen Unzulänglichkeiten behaftet und den großen Gesetzen der Natur, vom Werden und Vergehen unterworfen wie wir. Doch nicht immer ist es bewußte Kriecherei, die es den alten Machthabern möglich erscheinen läßt, wieder unumschränkte Herrschaft über uns erlangen zu können. Es ist viel häufiger das drückende Gefühl der Unterlegenheit infolge mangelnden Wissens und daraus sich ergebender geistiger Unselbständigkeit, was die Erfolge unser Gegner ermöglicht. Inwiefern sind wir nun mitschuldig geworden daran, daß Deutschland unter das Niveau eines Balkanstaates gesunken ist? Hätten auch wir mit Einschlagung der Gummiknüppel unsere Weltanschauung ausbreiten sollen, in der Übermaß aus dem Hinterhalt nach „keuscher Edelmenfchen“ Art? Nein! Wir haben von einer ganz andern Waffe viel zu wenig Gebrauch gemacht! Es gibt etwas, das die Gegner des „Systems“ — das heißt der Mitbestimmung der Arbeiterklasse an ihrer Lebensgestaltung — mehr fürchten wie der Teufel das Weihwasser; nämlich den Geist, den Verstand! Diesen fürchten sie schon für sich selbst, sie begnügen sich mehr mit einer hinterhältigen Schläueit, aber noch viel mehr haben sie ihn bei denen, die ihre Untertanen sein oder werden sollen. Die Erkenntnis dieser Tatsache ist der zwingendste Grund für uns, von Geist und Verstand regsten, ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Es ist verständlich, daß der verflozene Obrigkeitstaat die Schule des „Voltes“ nach der Richtung aufbaute, daß

die Untertanen in der festen Überzeugung von der Gottgewolltheit der „Ordnung“ erzogen wurden. Weiter ist erklärt, daß aus dem kaiserlichen Deutschland übriggebliebene Schulmänner so viel wie möglich davon in die Republik hinüberzuretten suchten, unterstützt vom raffenden Kapital.

Bleibt nun für den schaffenden Menschen gar keine Möglichkeit, ein wahres Bild des Lebens und des Weltgeschehens zu erlangen? Mit nichten! Leben von uns ist in unzähligen, zum größten Teil kostenlosen Kursen die Möglichkeit geboten, ein lückenloses Fachwissen und berufliche Tüchtigkeit zu erwerben, was zur Bildung einer selbstbewußten, achtungsgebietenden Persönlichkeit unumstößlich nötig ist. Begleit ist die Zahl der Vorträge von Männern aller Wissenszweige, die uns bekennt machen wollen mit allen großen Fragen des Lebens, die helfen wollen, aus dem beruflich Tüchtigen einen, allem Weltgeschehen mit offenem Aug und Ohr gegenüberstehenden Vollmenschen zu machen. Jeder junge Mensch kann sich heute das Wissen und die Entfaltung zur Welt erwerben, die dem Schüler höherer Lehranstalten in langen Jahren eingepaukt wird, jedoch ohne den anstehen Ballast und zugeknitten nach seinem Bedarf. Er kann das — wenn er nur den festen Willen hat, ein vollwertiger Mensch zu werden. Und die Literatur? Ist nicht auch sie von unschätzbarem Wert, wenn wir uns zu freiem, gleichwertigem Menschentum emporringen wollen? Sie ist es vor allem, die uns die Waffen des Geistes schmieden hilft gegen das zur Stunde hochkohlende Faustrecht. Gerade hier wird doch uns viel gesündigt! Ist nicht in unzähligen Arbeiterhäusern noch immer die bürgerliche Presse anzutreffen? Verküpfen sich nicht noch unzählige unserer Lebensgefährtinnen, zahllose arbeitende Frauen ihre gesunde Urteilskraft mit bürgerlichen Tendenzromanen, mit süßlichem, lebensfernem Kitsch?

Ist das irgendwie entschuldbar? Wo doch gerade wir Buchdrucker in diesem Hinsicht an einer unzählbaren Quelle sitzen! Wir, die wir in der Büchergilde Gutenberg eine eigne Buchgemeinschaft haben! Sie scheidt uns all das Große, das die Besten unserer Zeit aus den Höhen und Tiefen menschlichen Fühlens und Empfindens geschöpft haben. Sie führt uns durch alle Länder, durch alle Zeiten. Es ist kein unter den einmündigshundert Büchern der Büchergilde Gutenberg, das man nicht mit der gleichen Freude wieder und wieder lesen würde, und keins, das nicht ein wertvoller Baustein wäre zur Gewinnung einer tiefmenschenlichen Weltanschauung. Wie viel reicher an inneren Werten und an Selbstbewußtsein könnte das Leben des Schaffenden sein? Was aber ist statt dessen?

Betreten wir an einem Montag früh einen Arbeitsnachweis. Hören wir Gespräche über politische Tagesfragen, über Technisches, über unvergängliche Werte alter oder neuer Meister der Künste, die man am Sonntag besuchte, um die Schrecken der grauen Gegenwart für Stunden zu bannen? Oder spricht man über Bücher und Aufsätze? Nicht der geringste Raum ist für all das. Und ganz besonders unter den jungen Kollegen, die Unternehmerwilligkeit ihrer Arbeitsmöglichkeit beraubt hat, gibt es nur eins: wie der Fußballklub M. gegen den Fußballklub N. nach Punkten verloren hat, wie der Torwächter X. schneidig in Form und wie der Käufer Y. so richtig schlapp gewesen sei! Fußball und nichts als Fußball! Bielesicht als Dreingabe noch ein bißchen etwas über andre Sportarten. Eventuell auch unterhält man sich über einen weltberühmten Bogenspanner: etwa wie der eine Gegner dem andern ein Auge zugeflogen hatte und dafür einen Setz- und einen Klärenhafen in Kauf nehmen mußte. Welche Kulturfragen! Schmeling's Faust steht höher im Kurse als Goethes „Faust“. Indes draußen die Soldateska unser Zell vertritt.

Das sagt natürlich nicht, daß wir nicht Sport „treiben“ sollen. Im Gegenteil! Erhaltung des Körpers ist dringend nötig. Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen! Dieses Ziel wird aber nicht erreicht, wenn wir in Massen auf den bürgerlichen Sportplätzen stehen, zusehen, wie sich ein paar Menschen gegen Bezahlung „ertüchtigen“ und danach mit dem Gespräch darüber unser Leben ausfüllen.

Es ist seltsam, daß immer noch ein großer Teil in unserm Reichen die unabwendbare Notwendigkeit nicht einsehen will, daß wir uns intensiver mit geistigen Dingen beschäftigen müssen, uns kritischer zu allen Lebensvorgängen um uns her einstellen und nach den daraus gezogenen Beobachtungen konsequent handeln müssen. Welcher Art

sind die Ursachen, daß wir so wenig folgerichtig denken? Ist es die Arbeitsüberlastung der einen, das drückende Elend der andern, sind wir zermüht? Das alles kann es doch nicht sein! Was wir auch zu tragen haben in der Gegenwart — es reicht nicht entfernt heran an das, was wir tragen in der Zeit der wahnwitzigen Zerstörung, in der Zeit des Völkermordens, was wir aufstachten an äußerer und innerer Kraft, an Entbehrung und Anstrengung. Und wofür? Nur für Vernichtung und Verheerung! Sollte es wirklich so sehr schwer fallen, für uns selbst, für unsere Freiheit, für einen angemessenen Teil am Leben unsern Verstand ein wenig anzustrengen? Sollten wir gar nichts gelernt haben von unsern Gegnern? Sollten wir nicht mehr wissen, wie viel Energie diese auf die Durchführung selbst der belanglosesten Einzelheiten ihres militärischen Drillprogramms verwendeten! Bergessen wir nicht, mit welcher Verbißtheit und Zähigkeit sie jede Kleinigkeit ihres Zerstörungs- und Unterdrückungsplans verfolgten. Wir werden und wir müssen von unsern Gegnern lernen: Zielbewußtheit und zähe Ausdauer im Verfolg unsres Ziels. Haben wir doch ungeheure Kampfmittel in der Hand, deren strikte Anwendung uns unweigerlich den Sieg bringen muß.

Eins der hervorragendsten Mittel zur Beeinflussung der schaffenden Kreise ist der Film. Was dann, wenn wir ihm die Gefolgschaft verweigern, sobald er uns feindlich ist? Wenn wir ihm bei Vorführung von: „Der Stolz der dritten Kompanie“, bei „Friederichs“, bei „Vork“ usw. nicht mehr die Häuser füllen? Der Film ist auch nur. Gefährte der Reaktion. Er wird — will er unser Geld — das bringen müssen; was für uns von Nutzen ist. Wo wir bezahlen, sind wir die Herren. Und der Rundfunk! Lange schon geht das mit den nationalen, das heißt rückschrittlichen Einschüßeln. Nun aber will man ganz offen die Sachwalter der 1918 geflohenen Dynastien und der Großindustrie — die NSDAP. — auf uns loslassen.

Wir einer dieser Leute seinen Bedarf im Geschäft eines Sozialisten bedenken? Niemals! Warum also sollen wir unsere geistige Kraft aus einem Laden beziehen, in dem Gift gegen uns gebraut wird? Es wird deshalb verdammt Pflicht jedes einzelnen sein, die Teilnahme am Rundfunk einzustellen. Man stelle sich den Ausfall der Rundfunkgebühren der Millionen Arbeiterherd vor, und die Rundfunkgesellschaften müssen zwangsläufig zu Darbietungen zurückkehren, die wieder auf einer gewissen kulturellen Höhe stehen. Einen großen Teil der Kronprinzenpartei, genannt NSD, Arbeiter-Partei, machen die kleinen Geschäftseute aus, die nichts desto weniger am Freitag und Sonnabend die Hände austrecken nach den Groschen der Arbeiter. Hier der Anspruch einer kleinen Milchbäckerin — einer von vielen: „Wogu braucht der Arbeiter einen Urlaub, das läßt man sich gefallen bei Angestellten oder Direktoren... aber beim Arbeiter!“ Ist es nicht reinste Selbstverneinung, wenn man solchen Leuten auch nur einen Pfennig hintreibt? Hier muß unvergängliche größte Aufmerksamkeit und Nachsicht einsehen und man muß ihnen zeigen, was Brot sie essen. Dies mögen nur einige Andeutungen der Macht sein, die wir in Händen haben. Und zwar sind es nicht etwa Möglichkeiten, sondern ihre restlose Ausnutzung ist unabwendbare Notwendigkeit, wollen wir nicht in Kürze auf den Lebensstand von rechtlosen Sklaven sinken. Pflicht der Gewerkschaften wird es sein, ihre Mitglieder dahin mehr noch als bisher aufzuklären.

Ist nun damit, daß vorstehende Erkenntnisse hier niedergelegt sind, der Stein der Weisen gefunden? Etwa 70 000 Auflage hat der „Korrespondent“, 70 000 Menschen werden — vielleicht — diese Arbeit lesen. Mit einem Schlag werden alle noch vorhandenen Unzulänglichkeiten auf unserer Seite schwinden, unsere Widerstände werden nur mehr wissende, selbstbewußte, zur äußersten Verteidigung ihrer Rechte befähigte und entschlossene Arbeiter vorfinden!?

Die Erfahrung lehrt leider, leider etwas andres! Nicht alle 70 000 werden diese Arbeit lesen, nicht alle werden sich die Mühe nehmen, ihren Gedankengängen zu folgen. Ein großer Teil der Leser aber wird aufhorchen und sagen: es liegt viel Wahres in diesen Zeilen, und ein andrer Teil wird in ihnen eigne Gedankengänge bestätigt finden. Vornehmlich an diese wendet sich diese Arbeit. Alle großen Bewegungen entwickeln sich aus kleinen Anfängen. So wurde schon, als 1918 die Dynastien stehend das Trümmerfeld verließen, im geheimen der Grund zu der jetzt groß werdenden Reaktion gelegt. So muß auch jetzt, da diese

schonbar Triumphfeier, der vorhandene Grund zu ihrer endgültigen Überwindung weiter gestärkt werden. Allen, die mit diesen Erkenntnissen einig gehen, sei zugerufen: Kämpft euch nicht ein mit ihnen, tragt sie weiter in eure Reihen, lernt von jenen, die ungeheure Energie und Fähigkeit darauf verwenden, uns zu unterdrücken, verwendet dieselbe Ausdauer und Kraft für zeitlose Ausbreitung und Anwendung unserer geistigen Macht.

M u n d e n. F. 2.

Schließt die Reihen!

„Die Eigentümlichkeit bürgerlich-kapitalistischer Regierungen ist, daß sie das Volk ausbeuten und belügen!“ Mit diesen Worten Lenins ist das Antlitz einer von Hitzler und Genossen tolerierten Regierung treffend gekennzeichnet. Betrachten wir einmal die ersten Amtshandlungen des heutigen Junkertabinetts. Eine Regierungserklärung, die eine offene Kampfansage an die Arbeiterschaft bedeutete und einige Notverordnungen, die in ihrer einseitigen Anwendung alles bisher Dagewesene in den Schatten stellten. Mit einer Brutalität, die den Junkern eigen ist, machen sie nicht einmal vor den Opfern des Krieges halt. Und diese Opfer, unter denen die Arbeiterschaft fast zusammenbricht, bedeuten für die Männer der nationalen Konzentration nur die erste Etappe in ihrem großen Befreiungskampf. Ihre ganze Arbeit gilt dem letzten Ziel, der völligen Beseitigung der reaktionären demokratischen Rechte. In all diesem Dunkel ist es doch erfreulich, daß die ungeheure Gefahr von großen Teilen des schaffenden Volkes noch rechtzeitig erkannt ist.

Die Massen sind in Bewegung geraten. Ein kampftätiger Wille läßt die Augen von Millionen hell aufblitzen. Selbst die Launen und Gleichgültigen merken, daß sich große Ereignisse vorbereiten, daß die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit in das entscheidende Stadium getreten ist. Wenn wir nun für die kommenden Kämpfe unsere Maßnahmen treffen wollen, so ist es unerlässlich, aus den Fehlern der letzten Jahre die richtigen Lehren zu ziehen. Zwei Momente sind es hauptsächlich gewesen, die die Früchte jahrelanger Kämpfes nicht zur vollen Reife kommen ließen: erstens eine allzu große Rücksicht gegenüber unseren Feindern und Unterdrückten und zweitens die Uneinigkeit der Arbeiterklasse.

Zu Punkt 1 ist zu bemerken, daß sich Gelegenheiten genug geboten haben, das Verhängnis von 1918 nachzuholen. Ich erinnere nur an den Kappstich, den Rathenauord, den Erbbergernord und endlich den Hitlerputsch von 1923. Hätte man nach diesen gegenrevolutionären Experimenten etwas schärfer durchgegriffen, so wäre der Arbeiterklasse wahrscheinlich viel Leid erspart geblieben. Wie verhalten sich nun unsere Gegner, nachdem durch eine verhängnisvolle Verkettung von Umständen die Macht in ihre Hände gelegt ist? Der deutsch-nationale Abgeordnete Dr. Bang hat in den neuen Richtlinien der Deutschen Nationalen Volkspartei als eine der wichtigsten Forderungen die Aufhebung des Reichstanzes und Schaffung von Betriebsratens verlangt. Kommentar überflüssig.

Zu Punkt 2: Die Uneinigkeit der Arbeiterklasse wird noch lange Zeit als tragische Erscheinung in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung fortleben. Wieviel Energien sind durch diesen Bruderkrieg nutzlos vergeudet und in wieviel Wirtschaftskämpfen blieb uns dadurch der Enderfolg verlagert? Doch heute kein Nichts! Die Gegenwart verlangt von uns klare Entscheidungen. Wenn wir den Sturm der Reaktion und der Nationalsozialisten am 31. Juli nicht nur abschlagen, sondern das Banner der Völkervereinigung zu neuen Siegen führen wollen, dann müssen wir ihnen auch die geeinte Front des Proletariats entgegenstellen. Diese zu schaffen, wird die heiligste Aufgabe aller Klassenbewußten Arbeiter sein. Und sie wird erfolgen, weil es der Wille der Millionen ist, die sich in den Gewerkschaften und den Arbeiterparteien zusammenschließen haben. Die Lösung dieses Problems wird zwar die ganze tätige Geschäftigkeit unserer Führer erfordern. Aber trotz aller Schwierigkeiten muß und wird es gelingen, eine Basis zu finden, auf der die Anhänger beider Arbeiterparteien zu gemeinsamem Handeln vereinigt werden. Durch die Schaffung der „Eisernen Front“ ist bereits der Grundstein für ein Sammelbecken aller proletarischen Kämpfer gelegt. Und wenn sich der letzte Arbeiter in diesem Sammelbecken befindet, dann wird die Einheitsfront stehen und unbeflegbar sein. Der kommende Wahlkampf wird mit einer Schärfe und Leidenschaft geführt werden, wie noch nie zuvor. Es geht dabei nicht nur um Ministerposten, sondern darum, ob das Recht liegen soll oder die Gewalt, ob der deutsche Arbeiter weiterhin freier Staatsbürger bleibt, oder ob er zur Leibeigenschaft grauen Mittelalters zurückkehrt. Möge sich jeder der historischen Vergangenheit der Arbeiterbewegung bewußt sein und die große Stunde erkennen, dann wird am 31. Juli der Sieg unser sein.

K ö n i g s b e r g. K. F.

Die Eisernen Front ruft: Volk hab' acht!

Die rechtsstehende „Weser-Zeitung“ brachte kürzlich folgenden Bericht über eine Versammlung, die der Nationalsozialist Gottfried Feder in Bremen abgehalten hat, in der er erklärte:

„Bislang kommt es gar nicht zur Reichstagswahl. Es fehlt nur noch ein Tröpfchen, und unsere Geduld ist zu Ende... Wenn aber das Wort unter den SA-Leuten so weitergeht, werden wir das Notrecht unserer Partei proklamieren und dafür sorgen, daß in längstens 14 Tagen die rote Weste erledigt ist. Heute noch wird der

SA-Mann aus der Partei ausgeschlossen, der eine Waffe bei sich trägt. Es kann dahin kommen, daß der ausgeschlossenen wird, der mit der Waffe sich nicht seiner Haut zu wehren weiß.“

Das ist die gewissenloseste Bürgerkriegspropaganda, das niederträchtigste Spiel mit dem Feuer. Heute schon steht fest, daß die Nationalsozialisten niemand aus der Partei ausschließen, weil er Waffen besitzt oder gebraucht. Heute schon steht fest, daß nationalsozialistische Provokateure mit dem Abziehen des „Antifaschistischen Kampfbundes“ der Kommunisten mit den Waffen in der Hand von der Polizei aufgegriffen wurden.

Diese Klassenverräterischen Spießmethoden gebraucht eine Partei, die es wagt, sich als „Arbeiterpartei“ zu bezeichnen und tagtäglich in ihrer Presse wie in ihren Versammlungen die deutsche Arbeiterbewegung verleumdet und zu Gewalttätigkeiten gegen die deutschen Arbeiter aufhetzt. Die Blutschuld der letzten Wochen fällt auf alle die, die dieses Treiben begünstigen und zum offenen Bürgerkrieg aufreizen und ihn vorbereiten, um die Reichstagswahl zu verhindern und dem Volk die Möglichkeit zu nehmen, mit dem Stimmzettel in der Hand seinen Willen zum Ausdruck zu bringen.



Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Gieret das Wahlrecht! Laßt euch von euren Klassenfeinden nicht provozieren! Weist aber auch denen die Tür, die von der Einheitsfront reden und in Wahrheit das Spiel der Reaktion treiben. Weist die zurück, die die in der Eisernen Front aufgemeingefassten Organisationen tagtäglich in Wort und Schrift des Klassenverrats bezichtigen und damit der wahren Einheitsfront in den Rücken fallen.

Die deutsche Arbeiterklasse führt im Zeichen der Eisernen Front den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus im ganzen Lande. Es gibt keine Einheitsfront außer der Eisernen Front!

Arbeiter! Männer und Frauen, Werktätige in Stadt und Land! Wer die Einheitsfront der werktätigen Masse erfrischt will, kämpft in den Reihen der Eisernen Front! Nur dort ist sein Platz. Nur in strengster Disziplin, nur im Zeichen der drei Pfeile machen wir die Berechnung der Gegner auf die Zerschmetterung der Arbeiterklasse auf, den Vernichtung ihrer Hoffnung, den Freiheitswillen des Volkes in blutigen Straßenkämpfen zu erkünnen. Vertraut auf eure Kraft! Vertraut auf eure Führung! Es lebe die Eisernen Front! Freiheit!

Berlin, den 15. Juli 1932.

Die Reichstagskampfeitung der Eisernen Front.

Das Buchgewerbe im Ausland

Österreich. Die Unternehmer des graphischen Gewerbes machen, ohne Berechtigung und die Gunft der Zeit ausnützend, einen Antrag auf die Erhöhung ihrer Arbeiter. Der in der vorigen Jahresmitte unter Dach gebrachte Manteltarif für das graphische Gewerbe mit fünfjähriger Geltungsdauer sicherte die Löhne bis zur diesjährigen Jahresmitte. Nach dieser Zeit stand es beiden Vertragspartnern offen, Anträge auf Revision der Löhne zu stellen, wobei vertraglich vorgeesehen ist, im Falle des Nichtzustandekommens einer freien Vereinbarung die Entscheidung einem zu bildenden Dreierkollegium, bestehend aus Senatsvorsitzenden des Wiener Einigungsamtes, zu überlassen, die dann ohne weiteren Rechtszug verbindlich für beide Vertragsteile ist. Nun hat der Hauptverband der graphischen Unternehmungen in gerabegrunder festerer Angelegenheit schon vor diesem Termin das Graphische Kartell in Kenntnis gesetzt, daß er Anträge auf Revision der Löhne zu stellen beabsichtigt. In einer daraufhin abgehaltenen informativischen Voraussprache stellten die Unternehmer vor allem einen Antrag auf Revision der Löhne, ein weiteres Verlangen ist die endliche Einführung der bisher von den Arbeitern — im Hinblick auf die Auswirkungen auf die davon Betroffenen und nicht zuletzt auch auf die Einrichtungen der Organisation — bisher immer wieder einmütig abgelehnten Kurzarbeit, und ihr dritter Vorstoß war eine Kombination von Lohnabbau und Kurzarbeit. Diese Forderungen wurden von den Unternehmern mit der Not der Zeit begründet, die eine Erleichterung für die Betriebe verlange, und auch die schon fast allgemein betriebene und das Gewerbe ruinierende unerhöhrte Schmutzkonkurrenz würde nach Meinung der Unternehmer dann wegfallen. Zur Frage der Kurzarbeit wiesen sie darauf hin, daß vereinzelt die Personale die

Einführung der Kurzarbeit einer Entlassung vorziehen, ja mit den Unternehmern schon vereinbart und sogar auch schon zur Durchführung gebracht haben, was die Unternehmer als „Kurzarbeit im Schleißhandel“ bezeichneten. Die Ausführungen der Unternehmerunterhändler ließen den Schluß zu, daß ihnen die Einführung der Kurzarbeit mehr als ein eventueller Lohnabbau zuzugewandt würde. Die Kartelldelegierten bestritten jede Berechtigung eines Lohnabbaues in der jetzigen Zeit, in der die Arbeiterschaft vor neuen Preiserhöhungen und Steuererhöhungen stehe und ein Lohnabbau, wie die Verhältnisse in Deutschland deutlich zeigen, dem Gewerbe absolut keine Besserung bringen würde. Schließlich einigte man sich auf eine Vertagung der Verhandlungen bis nach dem 24. Juli. In der Zwischenzeit wird in den graphischen Betrieben eine geheime Abstimmung über die Kurzarbeit stattfinden, von der die Arbeitslosen und die Arbeiter der Wiener Tageszeitungen und der Staatsbetriebe ausgenommen werden. Auf der Grundlage des Ergebnisses dieser Abstimmung finden dann nach dem vereinbarten Termin weitere Verhandlungen mit den Unternehmern statt. — Vielleicht noch eiliger als der Hauptverband der graphischen Unternehmungen hatte es mit dem Abbau der Löhne der Verband der Wiener Zeitungsherausgeber, der schon vor dem vertraglich festgelegten Termin zu einer Lohnherabsetzung im Wiener Zeitungsgewerbe von 12 Proz. vor der hierfür einzuschickenden, aus drei staatlichen Richtern bestehenden Schlichtungsstelle drängte. In einer begünstigen langatmigen Vorlage der Zeitungsherausgeber werden die Löhne der Wiener Zeitungarbeiter als „ungerechtfertigt und impopulär hoch“ und die Lohnabbauaktion als „Gesundungsprozess“ bezeichnet, wobei die sogenannte „Beweisführung“ dafür unfair ganz auf den Tiefstand der Löhne im Jahre 1923 aufgebaut ist, zu welcher Zeit die graphischen Arbeiter ihrer miserablen Entlohnung wegen von den Arbeitern fast aller anderen Berufe behauert wurden. Einem Vergleich beispielsweise mit den Vorkriegslöhnen im Zeitungsgewerbe geht die ominöse Unternehmervorlage in weitem Bogen aus dem Weg. Die Wiener Zeitungsherausgeber fanden sich aber schließlich doch auch damit ab, daß die weiteren Verhandlungen, so wie dies bisher üblich war, bis zum Abschluß der Verhandlungen im übrigen graphischen Gewerbe, also erst am 26. Juli, wieder aufgenommen werden. — Die graphischen Arbeitslosen lehnen sich begreiflicherweise gegen das genannte Verlangen von Arbeitsträften beim Stellennachweis in der Zeit der Massenarbeitslosigkeit und der nahezu stöckenden Vermittlung nur nach der Reihenfolge. Die Unternehmer wiederum wollen gerade in der Zeit der Krise von der bemerkenswerten Anforderung nicht lassen, so daß durch solche konträren Gegenstände die Verhandlungen über eine Reform der Stellungsvermittlungsbestimmungen nur einen schleppenden Fortgang nehmen.

Schweiz. Die Arbeitslosigkeit im graphischen Gewerbe im ersten Quartal des laufenden Jahres betrug fast ein Viertel des Mitgliederbestandes des Verbandes; nahezu 2000 Gesellen befinden sich auf dem Arbeitslosenstand. Demgemäß weist die Bilanz der Verbandskasse für diese Zeit ein Defizit an Unterhaltungen von 421 610 Franken aus, das von den vier Landesvereinen im Verhältnis der Zahl ihrer Mitglieder gedeckt werden muß.

Schweiz. Das Zentralkomitee hat beschlossen, die außerstatutarische Unterfertigung für die ausgefertigten Arbeitslosen aus der Allgemeinen Kasse um weitere vier Wochen zu verlängern, womit die außerstatutarische Unterfertigung nun 8 Wochen beträgt. Zur Deckung der Mehrausgaben der Allgemeinen Kasse haben vom 4. Juli an alle betragspflichtigen Berufsarbeiter einen wöchentlichen Extrabeitrag von 20 Cts. zu entrichten. Für das Hilfspersonal beträgt der Extrabeitrag 10 Cts. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit illustriert am besten die jenseits ersehene Abrechnung über das erste Quartal 1932. Hier wurden an Konditionslosgeld rund 55 000 Fr. mehr verausgabt als im vierten Quartal des verflohenen Jahres, und die Beiträge sind um 6000 Fr. zurückgegangen. Die Krankenkasse verzeichnet ebenfalls Mehrausgaben im Betrag von 46 000 Fr. und einen Ausfall an Beiträgen in der Höhe von rund 20 000 Fr. Das sind Zahlen, die zu denken geben. Die letzte Befandmachung des Arbeitsnachweises weist 496 arbeitslose Gesellen auf (gegen 439 Anfang Mai), darunter befinden sich nicht weniger als 35 Maschinenleger und 154 Maschinenmeister. Das sind für unsere schweizerischen Verhältnisse und auch für die Jahreszeit hohe Zahlen. — Der altbewährte Verbandssekretär des Typographenbundes, Kollege Schlumpf, bleibt immer noch der große Optimist, als solcher er auch meist recht behalten hat. In seinem kurzen Vorwort zum Jahresbericht des Verbandes schildert er, wie die gewaltige Weltkrise auch auf die Schweiz übergesprungen ist mit all ihren unliebsamen Begleiterscheinungen. Aber gleichwohl habe man keinen Anlaß, den Mut zu verlieren. Die Mitgliederzahl ist wieder gestiegen und die Jungmannschaft schließt sich beinahe vollständig dem Verband an. Ferner dürften sich die Rechnungsabläufe der Unterfertigungsstellen in Betracht der ungünstigen Zeitverhältnisse sehen lassen: „Beim Abschied vom alten Jahr treten wir voller Zuversicht ins neue über. Wir wissen, daß die Sorgen nicht geringer, sondern eher größer sein werden. Aber wir führen den Kampf im Glauben und Vertrauen auf die alte Solidarität der Kollegenhaft und die nie verlassende Kraft unseres schönen Bundes, den wir in diesen Tagen der Not erst recht ehren und schätzen lernen. Er ist unser bester Hort und Stütz.“ Die Mitgliederzahl des Typographenbundes hat im Jahr 1931 um 195 zugenommen und betrug Ende

des Jahres 6567. Es sind 5 Austritte und 4 Ausschüsse weniger zu verzeichnen, dagegen ist die Zahl der Todesfälle um 12 gestiegen auf 67. Davon sind dem Wirgengel Zuberlufse zum Opfer gefallen. In den Druckereien beschaffte Mitglieder weist die Statistik 1083 auf. Es sind also lange nicht alle A. B. bei der christlichen Buchdrucker-Gewerkschaft organisiert, denn diese gibt in ihrem Jahresbericht nur 584 Mitglieder an. Der „eiserne Kollege“ ist in der Schweiz mit 669 Linotypen, 208 Typograph und 152 Satz- sowie 118 Gießapparate der Monotypen vertreten. Die Blattschwanzstellen wurden von 5237 Reisenden beansprucht. Das Gros derselben stellte mit 4144 Deutschland. Die große wirtschaftliche Not unseres Nachbarstaates kommt hier deutlich zum Ausdruck. Während das Vermögen der Kranken-, Invaliden- und Sterbefälle sowie der Allgemeinen Kasse trotz der kürzeren Spannungsnahme noch zugenommen hat, ist dies bei demjenigen der Arbeitslosenklasse umgekehrt der Fall. Hier ist eine Abnahme um 6755,72 Fr. zu verzeichnen, trotzdem die Beiträge und die Subventionen vom Staat gestiegen sind. Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung haben sich um 72 787 Fr. vermehrt. — Auch die Prinzipalsorganisation, der Schweizer Buchdruckerverein, hat in den letzten Tagen den Jahresbericht herausgegeben. Darin interessiert in der Hauptsache die Stellungnahme zum Lohnabbau. Es wird u. a. ausgeführt, daß das durch die Krise bewirkte Absinken des Preisniveaus den Produktionskosten zugute kommen müsse. Der Landesinhaber der Kosten der Lebenshaltung sei im letzten Jahr um 7 Proz. gesunken und es würden erhebliche Anstrengungen zu seiner weiteren Senkung gemacht. Dem Rückgang der Lebenskosten müsse die künftige Lohnpolitik Rechnung tragen. Also auch hier sieht man in der Senkung der Lebenskosten und speziell im Lohnabbau das Heil zur Bekämpfung der Krise. Einmal ist dies ein zweischneidiges Schwert, denn durch die Lohnsenkung wird doch auch die Konsumkraft kleiner, und zum andern liegen die Ursachen der Weltkrise viel tiefer, als daß sie durch solche Mittel behoben werden könnten. Man betrachte nur als ein Beispiel die einstmals in der Ostschweiz so blühende Sidererindustrie. Hier hat man, um den Export fördern zu können, die Löhne nach und nach unter das Vorkriegsniveau gesenkt, und trotzdem ist der Export unauffallend zurückgegangen. Er ist heute nur noch ein Bruchteil dessen von früher.

Polen. Das Verbandsorgan veröffentlicht die Abrechnung für das Jahr 1931. Danach schloßen die einzelnen Positionen in Einnahme und Ausgabe mit folgenden runden Endziffern ab: Hauptverwaltung 27 878, allgemeine Verwaltung 36 416, Presse 33 064, Streifenunterstützung 47 936, Reiseunterstützung 30 354, Reservefonds 9961, Darlehen 20 000 Zloty. — Die am 15. Mai d. Z. aufgenommene Verbandsstatistik hatte folgendes Ergebnis: Die Mitgliederzahl ging gegen Jahresende 1931 etwas zurück und betrug 4273, davon 3324 männliche, 709 weibliche und 241 jugendliche Mitglieder. Gelehrte Mitglieder zählte der Verband 3076, Hilfsarbeiter 940, Lehrkräfte 257. Arbeiter waren 830 Handfeger, 115 Maschinenfeger, 206 Drucker, 14 Stereotypen, 90 Buchbinder, 113 Buchbinderei-Hilfsarbeiter und 55 Buchdruckerhilfsarbeiter, zusammen 1666 oder etwa 40 Proz. der Gesamtmitgliedschaft. Die Kräfte teilte folgende Höhe: Warschau 115, Sosnowice 104,50, Lemberg 100, Kattowitz 98,70, Bieleh 95,74, Kielce 95, Leschen 92, Krakau 89, Lodz 89, Posen 74,52, Pommerellen 70,84, Wilno 68,50 Zloty. In den andern Städten schwankt das Minimum zwischen 67 und 75 Zloty. (1 Zloty = 45 Pf.). — In Lemberg kam es Anfang Juni erneut zu einem Tarifkonflikt. Der alte Tarif lief am 31. Mai ab. Bei der Tarifrenewierung gebadeten die Prinzipale einen anfänglichen Reibbaß zu machen. Sie verlangten nämlich die Einführung des Posenar Tarifs, der um 25 Proz. niedriger ist. Als die Geßissen dieses Anstehens energisch zurückwiesen, zogen sich die Prinzipale auf den Krakauer Tarif zurück, womit sie aber ebenfalls kein Glück hatten. Da die Verhandlungen ohne Ergebnis verliefen, wurde am 9. Juni der Streik proklamiert. Alle Betriebe wurden stillgelegt. Kein Streikbrecher hat es gewagt, die Solidarität zu brechen. Gerade auf diese dunklen Elementen setzten die Prinzipale alle ihre Hoffnung. Sie dachten, die lange Arbeitslosigkeit habe die Geßissen schon dermaßen müde gemacht, daß ein geringer Wochenlohn genügen werde. Glücklicherweise haben sie sich arg verpekuliert. Trotzdem mußten die Kollegen im Hinblick auf die elende Wirtschaftslage einen Lohnabbau von 10 Proz. in Kauf nehmen, nicht zuletzt auch aus dem Grund, weil die Warschauer Streikbrecherbunde „Polnische Presse“ den Druck von zwei Regierungsblättern übernahm. Nach drei Tagen war der Streik ohne sonstige Nachteile beendet. Der in Tätigkeit getretene Streikbrecherjüngling Lufajkiewicz, ein ehemaliger Gen darm, mußte infolge der mufertgültigen Solidarität der streikenden und der arbeitslosen Kollegen mit langer Nase wieder abziehen. — Der Konflikt mit dem Herausgeber des Naziblattens „Waffe“ („Der Kampf“) wurde vom Arbeitsgericht dahin entschieden, daß es den überstundenden und Urlaub zuzupassen. Eingeklagt waren 18 800 Zloty. Ob sie das Geld erhalten, ist eine andre Frage, denn der schönste Nationalsozialismus endet befristet immer im Geldverlust. — Wegen fortwährendender Lohnreduktionen und Lohnrückstände trat das Personal der jiddischen Tageszeitung „Hajnt“ („Das Heute“) in den Aufstand. Aber vier Wochen lag der Streik hin. In einer Verein-

barung, die den Konflikt vorläufig beendete, versprachen zwar die Unternehmer, die Angelegenheit zu bereinigen; ob sie aber das gegebene Wort einhalten, ist recht zweifelhaft. Die Prinzipale reben sehr viel von der Notwendigkeit einer Selbstkostenverbilligung. Darunter verstehen sie aber nichts weiter als das Anziehen der Lohnsprünge, sie selbst wollen sich mit bescheidenem Einkommen durchaus nicht begnügen. Während die Zeitungsprinzipale die Lohnsprünge bei jedem Tarifabschluss in Bewegung setzen, besolgen die kleineren Kräfte eine andere Taktik. Da sie meist der Prinzipalsorganisation fernstehen und sich mit schlimmster Schmutzkonturrenz besetzen, trachten sie danach, den Profit aus dem Arbeitslohn herauszufinden. Meist wird dem Personal in beweglichen Tönen vorgemacht, man arbeite mit Unterbillung, der Betrieb könne nicht bestehen, die Selbstkosten seien zu hoch oder die Konturrenz arbeite billiger. Dann wird das Personal gefragt, ob es billiger arbeiten wolle, andernfalls müsse der Betrieb geschlossen werden. Aus Angst vor dem Elend der Arbeitslosigkeit läßt sich leider so manches arme Geselzein zur „Selbstkostenverbilligung“ breitschlagen. Der häufigere Erfolg einer solchen Operation ohne Chloroform fördert natürlich den Appetit der Prinzipale zu immer neuen Versuchen. Der Verein der Zeitungsherausgeber, der 170 Zeitungsverlage und 80 Proz. des Zeitungspapierverbrauchs umfaßt, rühmte sich auf seiner letzten Generalversammlung, daß es ihm in der Berichtszeit gelungen sei, allerlei Erleichterungen auf dem Gebiet des Post-, Steuer-, Zoll- und Tarifwesens zu erreichen. Weitere Erleichterungen ständen in Aussicht. Jetzt sei auch das Rotationspapier um 50 Proz. gestiegt verbilligt worden. Wenn dem so ist, dann ist es höchst unverständlich, warum die Prinzipale immer wieder die ganz bescheidene Lohnhöhe attackieren.

Korrespondenzen

Baden. Am 25. Juni trafen sich die Lehrer Buchdrucker und die übrige freigebergschaftlich organisierte Arbeiterchaft Laßes zu einer lässlichen Feie auf der idyllischen gelegenen Dammenmühle. Galt es doch, einen Veteranen der Arbeiterchaft, unsern Kollegen Käßinger, für seine 50jährige Verbandsmitgliedschaft zu ehren. Ein halbes Jahrhundert — ein ganzes Menschenalter — hat unser „Jörg“ dem Verband die Treue gehalten. Ein beachtendes Beispiel für unsre Jungen, denen heute als Arbeit der Alten die reifenden Früchte in den Schoß fallen. Möge dem alten Kämpfer, der auch heute noch regen Anteil nimmt an Organisationsleben, ein ruhiger und beschaulicher Lebensabend beschieden sein. Leider fiel in den Freudenbeher auch ein bitterer Wermutstropfen, denn verbunden mit der Ehrung des Jubilars war die Abschiedsfeier für unsern Kollegen Reibel, der am 1. Juli seine Stelle als Gauvorsteher in Freiburg i. Br. angetreten hat. Der Ort wie der Bezirk verlieren in Reibel einen Kollegen, der wie selten einer in unermüdlichem Schaffen auf das Wohl der Gesamtkollegenchaft bedacht war. Als ihm die Kollegen vor zehn Jahren trotz seiner Jugend den Vorhug im Orts- und Bezirksverein überzogen, hatten sie eine wirklich glückliche Hand. In diesem Jahreshnt leitete er mit dem ihm eignen Geschick die Geschäfte dieser beiden Korporationen durch alle Höhen und Wirrnisse unsrer Zeit. Nebenbei wirkte er noch als Mitglied im Vorstand des Gewerkschaftsartells für die übrige Arbeiterchaft, die er ebenfalls mit Rat und Tat jederzeit unterstützte. Insbesondere nahm er sich der Gewerkschaft an, für die er in wahrhaft unermünder Weise seine ganze Kraft und sein reiches Wissen einsetzte. Und wenn wir ihn auch mit schwerem Herzen scheidend sehen, so bleibt uns doch die eine Genugtuung, daß mit der Wahl Reibels als Gauvorsteher der rechte Mann an den rechten Platz gestellt wurde, und nebenbei noch der Trost, daß er in bringenden Hoffällen für uns leicht erreichbar ist. Mit uns hofft und wünscht die gesamte Lehrer Arbeiterchaft, daß der „Wihelm“ auf diesem Posten recht lange Jahre zum Wohl des Verbandes und der Kollegenchaft tätig sein kann. Besonderer Dank gebührt dem Quartett der „Typographia Freiburg“ und der Stadtapelle Laß, die uns durch ihre schönen Welsen den Abend verdönten, ebenso dem Sumoristen und Vortragskünstler Kollegen Fritz Brohm er (Freiburg), der durch seine urwöllmigen Vorträge wahre Laßalwen hervorrief. Als man sich in später Stunde trennte, waren sich alle darin einig, einen schönen und genussreichen Abend verlobt zu haben.

Stuttgart. (Maschinenfeger. — Vierteljahrshericht.) In unsrer Versammlung am 2. April gab der Vorsitzende Kohler auf in seinen Mitteilungen unter andern bekannt, daß der Siebente deutsche Maschinensekretongreß voraussichtlich im Juni 1933 in Stuttgart stattfinden wird. Er behandelte dann das Zusammenarbeiten von Handfeger und Maschinenseger und bezeichnete es als sehr bedauerlich, daß aus Kollegenkreisen immer wieder Klagen laut werden über mangelndes Verständnis der Schwierigkeiten, aber auch über das Ausspielen der Sparten gegeneinander. Es dürfe jo nicht weitergehen, denn in dieser Hinsicht müsse mehr wie je auf ein besseres Verhältnis zwischen den Sparten hingearbeitet werden. Kollege Berner, Obmann der Technischen Kommission, behandelte dann in einem technischen Vortrag die Seitenmesser der Linotype, dem manches Wertvolle für die tägliche Praxis entnommen werden konnte. Der Vorsitzende berichtete hierauf über den Stand der Tarifverhandlungen und gab den Beschluß des Vorstandes, die diesjährige Wanderversammlung in Verbindung mit dem 60jährigen Bestehen des Gewerksamts am 14. August in Weisingen (Steig) abzuhalten, bekannt. — Am 17. April hatten unsre Kollegen Gelegenheit, einer praktischen Vorführung des Linotype-Universalautosetters beizuwohnen. Den vorführenden Kollegen sowie der Geschäftsleitung der „Schwäbischen Tagwacht“ sei auch an dieser Stelle unser Dank zum Ausdruck gebracht. — In der Versammlung am 30. April standen die Tarifverhandlungen im Vordergrund der Tagesordnung. Die der Arbeiterchaft im allgemeinen und uns speziell durch die Schiedsprüche diktierten Verschlechterungen bezeichnete er als Vrovolation der Arbeiterchaft, auf deren Schultern alle Lasten abzuwälzen verlobt wer-

den. Es wurde beschloßen, der Zentralkommission einen Bericht von der Versammlung zu übermitteln, der die Entzückung über die zugeordneten Verschlechterungen zum Ausdruck bringen habe. Darüber, daß die Unternehmer bei all den Verschlechterungen noch höhere Leistungen fordern, herrschte allgemeine Empörung, die unzweideutig erkennen ließ, daß die Kollegen zum äußersten Widerstand entschlossen sind. Wir hörten dann noch einen vom Kollegen Keinhardt, Kreisvorsitzender des Bildungverbandes, von der Zentrale des Bildungverbandes zur Verfügung gestellten Vortrag über „Das neue Weltbild im Spiegel der Literatur“. Der Vortrag war durch Lichtbilder in wirkungsvoller Weise bereichert und gab unter andern auch Einblick in das Schaffen und die Erfolge der Bihergilde. Dem Vortragenden wurde der verdiente Dank zu teil. — Das endgültige Ergebnis aus dem Tariftritt konnte erst in unsrer Versammlung am 28. Mai vom Vorsitzenden den Kollegen bekanntgegeben werden. Auch hier kam wieder die Entzückung zum Ausdruck über das nur fortwährend einseitige Ausbilden der Lasten auf die Schultern der Arbeiterchaft. Durch einen Vortrag des Herrn Dr. Wolmann (Stuttgart) war den Kollegen Gelegenheit gegeben, einen Einblick in „Die Funktionen des Nervensystems und dessen Krankheiten“ zu nehmen. Für seine interessanten und lehrreichen Ausführungen wurde dem Referenten wohlverdienter Dank zuteil. Am Schluß des Vortrags beantwortete der Referent bereitwillig mehrere Anfragen aus der Mitte der Versammlung, die zeigten, daß der Vortrag ein für unsre Kollegen sehr aktuelles Thema behandelte. — Unser Familienausflug am 12. Juni in die Schillerstadt Marbach am Neckar war ein Beweis dafür, daß in unsrer Reihen auch die Kollegialität gepflegt wird. Gegen 200 Teilnehmer waren zu verzeichnen. Nach der Beschickung des Schillermuseums wurde ein gemeinsames Mittagessen eingenommen, und nachmittags begaben sich die Kollegen mit ihren Angehörigen in die Sporthalle des Arbeiterturn- und Sportbundes Marbach, wo bei Musik und gesunglichen Darbietungen durch den Männergesangsverein Marbach ein paar frohe Stunden folgten. Die Kinder der Teilnehmer konnten sich bei einigen Spielen erfreuen, und die Erwachsenen fanden in einem ußigen Fußballspiel, das im Zeichen des heutigen Zeitgeistes aufgezogen war, ihre Betriedigung. Eine Mannschaft des „Tagwacht“ gegen die „kombinierte Mannschaft“ des „S. S. Kurier“ des „Staatsanzeigers“ und des „Schwäbischen Merkur“ tritten um die „Siegespalme“, die letzten Endes der vereinigten „Reaktion“ (mit 2 zu 4 Toren) zuerkannt werden mußte. Den Ausgleich bzw. den polkrischen „Frieden“ stellten einige mit lühendem Gerstenjaß wohlgefüllte „Stiefel“ wieder her. Der Zweck unsres Ausflugs, in einigen vergnüglichen Stunden im Kollegenkreis wieder neue Kräfte für den Kampf des Alltags sammeln zu können, dürfte in vollem Maß erreicht worden sein.

Allgemeine Rundschau

Von Nazis ermordet. Zu dieser Notiz in der letzten Nummer wird uns noch folgendes mitgeteilt: Der von Nationalsozialisten erschossene Reichsbannermann Woeschel, ein Bruder des sozialdemokratischen Verlags in Trier, ist, wie die ärztliche Untersuchung und Zeugenaussagen ergeben haben, förmlich abgeschlachtet worden. Außer Schlagverletzungen hat er nicht weniger als fünf Schüsse erhalten. Als er bereits schwerverletzt am Boden lag, schoß eine der vertierten Unterweltbesten dem völlig Wehrlosen mit aufgesetzter Wihole noch in den Leib. Auch ein Halsstück muß aus nächster Nähe auf den am Boden liegenden Woeschel abgefeuert worden sein. Als der Bruder Woeschels den Schwerverletzten in ein nahegelegenes Haus bringen wollte, verlobte man ihn mit Gewalt daran zu hindern. Man schlug und stach auf ihn ein, daß er erhebliche Verletzungen am Kopf davontrug. Woescher Kollege könnte es wohl danach noch mit seiner gewerkschaftlichen Ehre und seinem Solidariätsgesühl vereinbaren, mit solchem Mordgesindel etwas zu tun zu haben!

Wieder Nazisturm auf ein Gewerkschaftshaus. Den in voriger Nummer mitgeteilten Nazisturzfällen auf Gewerkschaftshäuser muß selber ein neuer hinzugefügt werden. Am Freitagabend voriger Woche unternahm eine Kolonne von etwa 100 SA-Leuten einen überaus schändlichen Überfall auf das Gewerkschaftshaus in Halle. Die Wache der Eisernen Front, unterstützt von zahlreichen Gassen des Gewerkschaftshauses, war sich sofort den Angriffern, die mit Totschlägern und Schlaginstrumenten bewaffnet auf das Haus zur Loskulten, entgegen und schickte die Burdsen mit blutigen Rippen zurück. Von den Kameraden der Eisernen Front wurden vier Mann leicht verletzt. Auch die Nationalsozialisten hatten, soweit sich dies feststellen ließ, vier Verwundete, darunter zwei Schwerverletzte, die abtransportiert werden mußten. Aus einer Anzahl Orten des Saalegebiets wurde einige Stunden nach dem Überfall der Leitung der Eisernen Front in Halle gemeldet, daß nationalsozialistische Kurrier in diesen Orten die SA- und SS-Formationen alarmieren. Diese Meldungen sind sofort an die Polizeibehörde von Halle weitergeleitet worden.

Der IOWB gegen Arbeitsdienstpflicht. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm am Mittwoch abschließend Stellung zur Frage des Arbeitsdienstes. Er wird das Ergebnis seiner Beratungen der Reichsregierung unterbreiten. Aufs entscheidende wendet sich der Vorstand des IOWB gegen alle Pläne, die in irgendeiner Form eine Arbeitsdienstpflicht vorsehen, die den freien Arbeitsmarkt noch weiter einengt. Er befürwortet eine wirksame Arbeitshilfe für die jugendlichen Erwerbslosen, die sich auf absoluter Freiwilligkeit aufbaut. So werden außer beruflichen Schulungsmaßnahmen bestimmte Arbeitsobjekte in Frage kommen müssen, deren unbedingte Zufälligkeit gewährleistet ist. In ähnlichem Sinn nimmt auch der „Deutsche“, das Organ der christlichen Gewerkschaften, zum Arbeitsdienst Stellung. Er sagt: „Wenn aus dem Arbeitsdienst etwas Gedächliches werden soll, muß er durch die Reichsregierung ganz deutlich sichtbar aus der vergifteten parteipolitischen Atmosphäre herausgehoben werden. Größte Sorgfalt ist ferner darauf zu verwenden, daß durch den Arbeitsdienst nur die Arbeiten ausgeführt werden, die für den freien Arbeitsmarkt auch in absehbarer Zeit nicht erreichbar sind. Sobald der Arbeitsdienst für die in Arbeit stehenden zur Konturrenz wird, die nicht nur Arbeit formt, sondern auch die Löhne

